Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 26 (1970)
Heft: 3

Artikel: Ungleiche Gäste
Autor: Sommer, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421023

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsche nichtfremdwörter werden dafür als lehnübersetzungen in den skandinavischen sprachen übernommen.
Nachdem das wort *fingerspitzengefühl* seit vielen jahren von deutschkundigen kreisen im Norden verwendet worden war (ähnlich wie unübersetzte zitate wie *mir nichts dir nichts, unter uns, das ewigweibliche* usw.), sind in den 1960er jahren dänische übersetzungen in gebrauch gekommen: *fingerspidsfölelse* und *fingerspidsfornemmelse* (entsprechende wörter im norwegischen und schwedischen). Die wörter sind zwar recht lang, aber nützlich. Eben weil man da etwas vermißte, übernahm man ja am anfang das deutsche wort unübersetzt.
Zwei deutsche wörter, die viel modernere phänomene bezeichnen, sind übersetzt worden: *bürolandschaft* und *schlüsselfertig*. Die übersetzung des ersteren ist zuerst im schwedischen verwendet worden: *kontorlandskap*. Etwas jünger ist dänisch *kontorlandskab* und norwegisch *kontorlandskap*, und sie sind sicher via schwedisch gekommen, gehen aber schließlich auf das deutsche wort zurück.
Das deutsche adjektiv *schlüsselfertig* ist auf schwedisch *nyckelfärdig*, auf dänisch *nøglefærdig*. Hier ist die englische bezeichnung also nicht nachgeahmt worden: *turn-key* (wie in *turn-key hotel, turn-key job*).
Man findet endlich auf norwegisch eine lehnübersetzung zum deutschen wort *zubringerdienst: tilbringertjeneste*. Man kann sich wundern, daß ein so unelegantes wort übernommen worden ist und daß man die übersetzung nicht ein wenig gekürzt hat, etwa in *bringetjeneste*.
Der dänische sprachausschuß hat die absicht, gegen ende 1970 eine liste von neuen wörtern zu veröffentlichen. Vielleicht wird man dann wieder neue einflüsse des deutschen feststellen können.

Ungleiche Gäste

Von Hans Sommer

Kennen Sie das Halbsuterlied? — Es ist ein Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, gedichtet von einem Luzerner namens Halbsuter. *He, es war ein biderman: dis lied het er gemachet, als er ab der schlacht ist kan* — nämlich *ab* der Schlacht von Sempach *im tusend und drühundert und sechs und achzig jar*. — Herzstück des

Liedes von 67 — siebenundsechzig! — Strophen zu sieben Versen ist natürlich (in der 29. Strophe) die Schilderung von Winkelrieds Heldentod:

Hiemit da tet er fassen
ein arm vol spießen bhend,
den sinen macht er ein gassen,
sin leben hat ein end.
he, er hat eins löuwen muot,
sin dapfer manlich sterben
was den vier waldsteten guot.

Doch nicht darum soll es heute gehen. Vielmehr fällt auf, daß Halbsuter zweimal den Begriff Gast, Gäste braucht, — in einem Sinne, den heutige Leser nicht ohne weiteres erwarten würden. In der Einleitung berichtet der Sänger von der Einäscherung des Städtchens Willisau durch die anmarschierenden Österreicher unter Herzog Leopold III. *Das dütet fremde geste! / so redt der gmeine man. Do sach man wie die veste / dahinten z'Willisouw brann* . . . Und als die beiden Heere oberhalb des Städtchens Sempach an jenem glutheißen 9. Juli 1386 einander gegenüberstehen, die Adeligen in ihrer stählernen Schlachtreihe, die Eidgenossen im *Spitz* oder Keil:

Des adels her (Heer) *was feste,*
ir ordnung dick und breit
verdroß die frommen geste . . .

Beidemal sind nicht liebe Gäste gemeint, im Gegenteil: Feinde. Die *fremden geste* zu Beginn, das sind die österreichischen Adligen; die Eidgenossen — „fromme" Gäste nennt sie Halbsuter: Feinde der Eindringlinge — verdrießt es, daß der Speerwald so „dick und breit" und folglich völlig undurchdringlich erscheint. „Gast" muß also früher einen doppelten Gebrauchs- und Gefühlswert gehabt haben. Gewiß, den angenehmen, vielleicht verwöhnten und gefeierten Gast kannte man auch in alter Zeit; nur hieß er mit Vorliebe anders, vertrauter: *Bsuech, Wisite* zum Beispiel, oder *Dorfer* (der *z'Dorf* kommt und an einer *Dorfete* teilnimmt). Den Ausdruck Gast dagegen ergänzte man gern mit Adjektiven des Unwillens: *eso ne wüeschte Gascht! Was bisch du für ne strube Gascht; Pack di, du leide Gascht!* Daß Gäste oftmals sehr unwillkommen und höchstens geduldet waren, belegt auch etwas die bernische Redensart *Böshaa wi ne Gascht,* und wenn im Ausruf *Gascht du!* jedes „schmückende" Beiwort unterdrückt wird, so ist der Ton des Unmuts doch kaum zu überhören. Wendungen, in denen Läuse, Wanzen oder andere unliebsame Mitbe-

wohner als *Gescht* angesprochen werden *(das Chind het Gescht)*, vervollständigen das schillernde Bild des *Gastes*. Schließlich wird in Rechtsurkunden der Abstand von Einheimischen zum Gast deutlich gemacht: *Beides, heimische und gäste; es sye landma oder gast* und ähnliches. Gelegentlich werden nacheinander *Landleute, Beisäßen, Hintersäßen und Gäste* aufgezählt — eine bezeichnende rechtliche und soziale Rangfolge. In Bern hieß jeder bloß *Gast*, der kein eigenes Haus besaß: die *hushäblichkeit* war Voraussetzung für das Bürgerrecht.
Wie erklärt sich das seltsame Gefälle von *Gast* zu *Gast*, vom fürstlichen Gast des Bundesrates etwa zum *abscheulichen Gast*, einem Mörder nämlich, in einer Walliser Sage?
Gast ist ein gemeingermanisches Wort und beruht mit verwandten Wörtern auf einer von der Sprachwissenschaft erschlossenen indogermanischen Form *ghosti-s* = Fremdling. Verwandt sind lat. hostis (der Fremde, der Feind), französisch hostile, hostilité, aber auch hospes (Gast oder Gastherr) mit den weiterführenden Wörtern Hospital (Spital, *Spittel)*, Hospental, Hospiz, Hotel. Im Schwedischen heißt der Gast gäst, russisch gost; die russische Anrede *gospodin* entspricht unserm „Herr".
Heute noch — die redensartlichen Wendungen haben es bewiesen — hebt neben dem freundlich wertenden und wohlmeinenden, jedenfalls gutgemeinten Wort Gast („Gastarbeiter") jener andere Begriff des Ablehnenden, Lästigen, ja Feindlichen weiter. Oft braucht der Volksmund ihn allerdings in einer beinah sinnentleerten, jedenfalls sehr abgeblaßten Form. Simon Gfeller schreibt in seiner Geschichte „Abteltig" („Em Hag no"), es sei an einem Tag im *Broochet* (Brachmonat, Juni) heiß gewesen *wie ne Gascht*.

Macht Tschooliwil* Schule?

Die Bahnhofunterführung, auf die die Zürcher nun jahrelang gewartet haben, nähert sich der Vollendung. Bekanntlich soll sie nicht nur gerade ein Durchgang, sondern eine Halle von beträchtlichen Ausmaßen werden, die eine kleine unterirdische Ladenstadt beherbergen wird.
Da hat nun, wie in der Presse zu lesen war, die Vereinigung der Geschäftsinhaber in dem Boulevard-Blatt „Züri-Leu" einen

* *Jolieville*, eine vor einigen Jahren gebaute neue Wohnsiedlung in Adliswil bei Zürich, im Volksmund *Tschooliwil* (Sprachspiegel 1967, S. 28)